

zeige demnach von einem ganz besondern Sinn für Landschaftsgärtnerei, wenn das Häßliche mit solcher Genialität neben den Schönen hingestellt werde, wie hier. Gewiß werden die über dem mißfälligen Lappenhügel und Schmutzwinkel Stehenden und Wohnenden durch den Anblick des darüber liegenden malerischen Bergabhanges und des in sanften Wellenlinien zwischen schöner Belaubung sich hinziehenden Weiserikthales weit mehr jetzt erfreut, als wenn ihr Auge auf einem unter ihnen sich befindenden geschmackvollen Gärtchen ebenfalls mit Wohlgefallen ruhen könnte. Jedemfalls sei es sehr zu beklagen, daß die Gedanken und Gefühle nicht niedergeschrieben zu lesen wären, da gewiß fast täglich in dem erleuchteten Innern der aus dem darüber befindlichen Brantweinladen Tretenden austauschen, wenn sie herab auf die schauerhafte, dem Abhange vom vierten zum fünften Kreise in der Dant'schen Hölle, den der Dichter eine via diversa (einen Pfad des Grausens) nennt, vergleichbare Tiefe sehen und dann darüber hinaus in das lachende Paradies nach der Johanneshöhe schauen. Mit Danke ruft gewiß dann mancher aus:

„Nun seh' ich: Paradies ist allerwegen,  
Wo Himmel ist, strömt auch von oben her,  
Vom höchsten Gut nicht gleich der Gnade Segen.“

Nach mehren andern Rügen von minderm Belang, welche die Freunde noch über Mehres, was ihnen in Tharand auffällig gewesen war, vorbrachten, wo über ein kleines Häuschen an der Straße, von dem man nicht wisse, ob es ein Wachhäuschen, oder ein Holzschuppen, oder ein Tempel der Kloacina sei, kamen sie endlich auf das ihnen Anstößigste; auf die in der Ueberschrift genannte Miststätte und der daran liegenden Lohmühle, Gegenstände, die nach ihrer Ansicht in keiner wohlgeordneten Stadt also situiert vorkommen dürften, und wohl auch nur noch in ganz obscurem also vorkämen. Es sei ihnen unbegreiflich, wie man beide bei der Anlage der Brücke über den Bach habe stehen lassen und schon früher dulden können, daß eine Mühle, zu der es doch gewiß in dem wasserreichen Thale noch eine andere passende Stelle gebe, einem Hausbesitzer gerade vor die Nase die Aussicht ihm benehmend, gesetzt werde. Sie meinten einstimmig, es müsse jetzt noch möglich sein, die Eigenthümer zu zwingen, daß sie Mühle und Miststätte an schicklichere Stellen brächten.

Darauf entgegnete ich denn, daß letzteres wohl ein zu großer Eingriff in wohl erworbenes Eigenthumsrechte sei, der in einem Constitutionellen Staate nicht stattfinden dürfe; bei Anlage der Chaussee, die aber an diesem unpassenden Punkte sammt der schiefen Brücke ebenfalls einen unbegreiflichen, dem Baumeister keine Ehre bringen, der Uebelstand bilde, wäre es vielleicht möglich gewesen, beide zu beseitigen, sobald sich nämlich habe erwei-

sen lassen, daß sie der zweckmäßigen Ausführung des Bau's ein unübersteigliches Hinderniß in den Weg legen. Jetzt sei es zu spät, beide auf rechtllichem Wege zu entfernen, ob sich gleichwohl mit Gewißheit annehmen lasse, daß sie nur auf einem unrechtllichen hierher gekommen sein können. Es wäre nämlich doch kaum denkbar, daß die Mühle eher dagewesen sei, als das dahinter stehende Haus, und daß es dem Besitzer des letzteren, bei richtigem Gange der Dinge, nicht möglich gewesen seyn sollte, die Anlage jener zu hintertreiben, er müßte denn ganz stumpfsinnig gewesen sein? oder sich Alles haben gefallen lassen. Man habe neuerer Zeit (dabei gedachte ich der Verhandlungen über diesen Gegenstand im Wochenblatt) durch Spott und vernünftige Vorstellungen die Eigenthümer der Mühle und der Grube zu veranlassen gesucht, daß sie aus eignem Antrieb, von deren unpassender Lage überzeugt, auf den Gedanken kämen, beide aus den Augen der Fremden und Einheimischen zu entfernen, und dadurch diesem Theile der Stadt seine verlorenen Annehmlichkeiten wieder zu geben. Dieß sei aber, wie sich hatte voraussehen lassen, vergebens, im Gegentheil vielmehr geeignet gewesen, beiden nur eine desto festere Stellung zu verschaffen, denn Spott erzeugen Trotz und es sei doch offenbar zu viel verlangt, wenn man begehre, der Einzelne soll dem Ganzen ein Opfer, sei es auch noch so klein, bringen, zumal dann, wenn das Ganze sich dem Einzelnen nicht auf alle Weise beliebt zu machen, und ihn durch Schmeichelreden für sich zu gewinnen suchte. Nur wenn man das materielle Interesse, heutiges Tages den mächtigsten Antriebe zu allen Unternehmungen aufrege, wenn man die Eigenthümer davon überzeugen könne, daß ihr eigener Vortheil mit der Verlegung der Mühle und Grube verbunden sei, wäre diese vielleicht zu bewirken. Hinsichtlich der ersteren schie- ne es mir nun zwar kaum möglich, eine solche zu erwecken, da ich mir keinen Vortheil für den Besitzer denken könne, wenn sie an einen andern Ort käme, obgleich solches leicht, ohne bedeutende Kosten und selbst auf eine noch zweckmäßigere Stelle zu bewirken sein möchte; aber hinsichtlich der Miststätte könne es unmöglich schwer halten, unwiderleglich zu beweisen, daß sie offenbar an ihrer jetzigen Stelle dem Besitzer erheblichen Schaden bringe und daher aus der Verlegung derselben, wozu es selbst im Hofe des Gutes nicht an schicklichem Raum fehlen dürfte, ein bedeutender Vortheil für ihn erwachsen müsse. Ich könne nicht begreifen, warum man diesen Beweis, der gewiß fruchten werde, wenn der Besitzer nicht geflissentlich blind sein wolle, noch nicht versucht habe, um so weniger, da eine landwirthschaftliche Lehranstalt in Tharand sei, deren Direktor doch eo ipso die Verpflichtung auf sich habe, allen Vergehungen gegen eine zweckmäßige Behandlung des Mistes, die ihn vorkommen, kräftig entgegen